



**UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN**

Universitätsbibliothek Paderborn

Namen, Nachrichten, Notizen

Universität Paderborn

Paderborn, Nr. 1.1980 - 15.1983

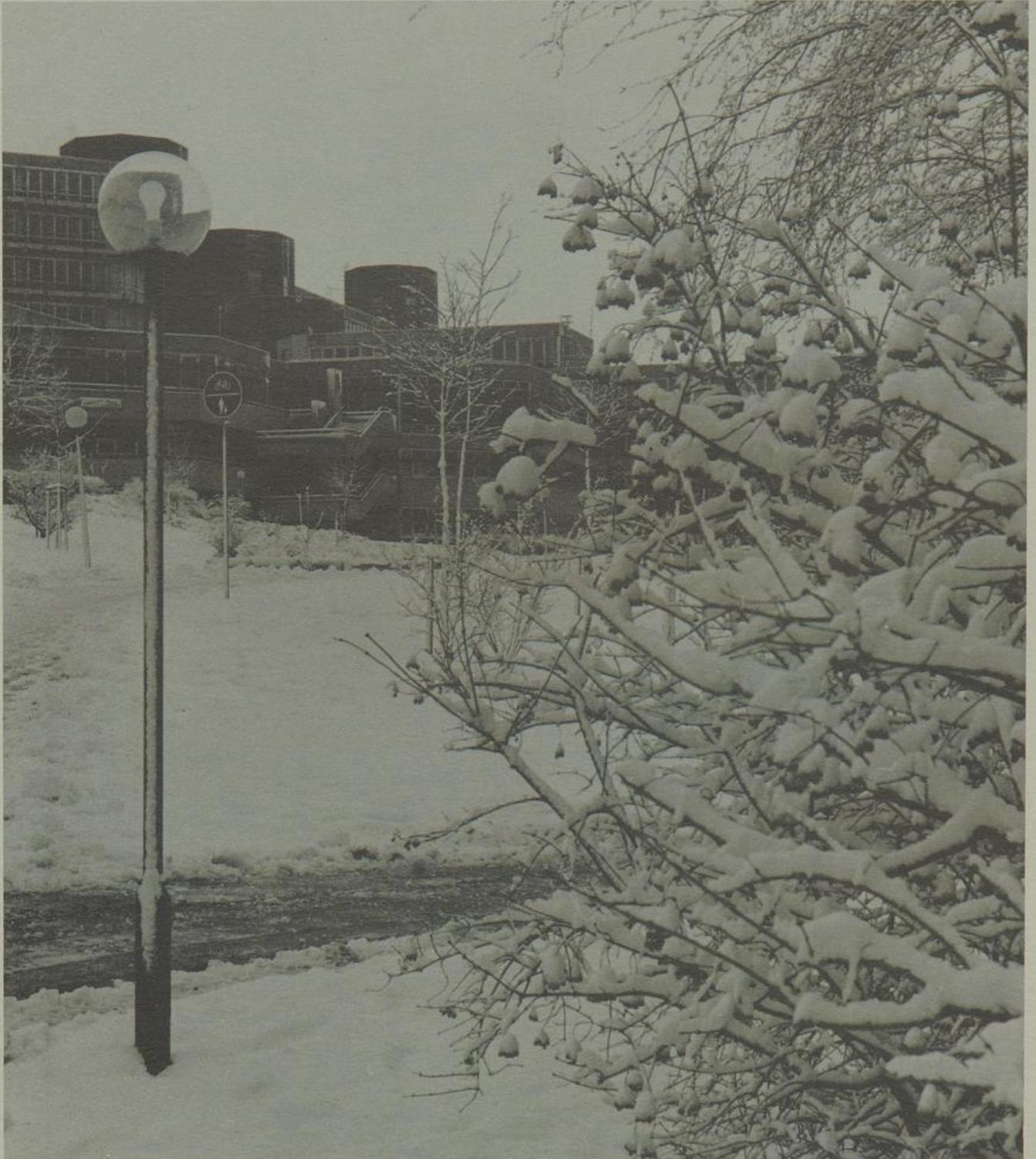
Nr. 10

urn:nbn:de:hbz:466:1-8593

NAMEN NACHRICHTEN NOTIZEN

Universität - Gesamthochschule - Paderborn

Nr. 10 / I 82



**Auf dem Hochschulgelände werden
aus Gründen des Umweltschutzes
keine Streusalze verwendet.**

**Bitte fahren und gehen Sie
entsprechend vorsichtig!**

In diesem Jahr war der Winter ganz bestimmt da, wie unser Titelbild unbestechlich dokumentiert. Dennoch sind wir alle trotz Schnee, Eis und Kälte glimpflich davongekommen, obwohl diesmal auf das blechfressende und umweltschädigende Streusalz verzichtet wurde. Es ging also, wenn man das beachtet, was überall auf den Schrifftafeln (siehe oben) zu lesen war. In der Tat: Vorsicht ist besser als Streusalz.

10 Jahre Universität-Gesamthochschule-Paderborn. Dieses Jubiläum wirft seine Schatten voraus und einer ihrer „Väter“, der jetzige Ministerpräsident und frühere Wissenschaftsminister Johannes Rau, griff aus diesem Anlaß für NNN exklusiv zur Feder. Ob allerdings viel Geld zu Feierlichkeiten im Laufe des Geburtstagsjahres zur Verfügung stehen wird, bleibt wegen der alles andere als entspannten Haushaltslage fraglich. (Seite 3)

Obwohl überall gespart werden muß, konnten dennoch in diesem Jahr wieder die etwa 300 Gäste unserer Hochschule zum Glas greifen und auf ein gutes neues Jahr der Paderborner Uni anstoßen. Für Gründungsrektor Prof. Buttler und den neuen AStA-Vorsitzenden Kurt-Peter Raezke eine gute Gelegenheit Einblicke in Ausblicke und Rückblicke zu geben. (Seite 5)

Was bringt eigentlich die Universität der Region, in der sie steht? Diese Frage beschäftigt viele und hier besonders unseren Planungsdezernenten Dipl.-Soz. Wiss. Jürgen Plato. (Seite 9)

In diesem Semester wurden im wahrsten Sinne des Wortes offene Türen eingegangen. Allein bei den Physikern kamen rund 1.500 Schüler mit ihren Lehrern um einen Tag „Uni-Luft“ zu schnuppern und dabei Anstöße für eine mögliche Berufsentscheidung zu bekommen. Eine Stellungnahme von Prof. Anthony. (Seite 12)

INHALT

	Seite
Der Kommentar	3
Antrittsvorlesungen	4
Neujahrsansprache des Rektors	5
Uni und Region	9
Einführungswoche	12
Nibelungen in Paderborn	13
Namen Daten Fakten	14
Leserbrief	18

IMPRESSUM

NAMEN NACHRICHTEN NOTIZEN

Zeitung der Universität-
Gesamthochschule-Paderborn.
Hrsg.: Presse- und Informations-
stelle, Warburger Straße 100,
Tel. 0 52 51 / 60-25 62 / 25 48

Redaktion verantwortl.:
Dr. Erhard Kluge
Fotos: Helga Niermeier
Layout: Dr. Erhard Kluge/
Helga Niermeier
Satz und Druck:
Druckerei Junfermann
Auflage: 3.000
Erscheinungsweise:
4 Ausgaben jährlich

Mit Namen gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Hat sich die Gesamthochschule bewährt?

„Gesamthochschule bedeutet nicht ein neues Luftschloß am Planungshorizont der deutschen Hochschulpolitik. Wir sind uns bewußt, daß wir mit dem Gesamthochschulerrichtungsgesetz einen bedeutenden und weitreichenden Reformschritt unternehmen, einen Reformschritt, der von viel Zuversicht, aber auch von mancherlei Unsicherheit begleitet ist.“ Mit diesen Worten habe ich als Wissenschaftsminister im Februar 1972 im Düsseldorfer Landtag das Gesetz zur Errichtung von fünf Gesamthochschulen in Nordrhein-Westfalen eingebracht.

Wenn wir heute, nach fast zehn Jahren, versuchen, eine kritische Bilanz zu ziehen, können wir mit Stolz sagen: Die neuen integrierten Gesamthochschulen sind kein Luftschloß geblieben und keine Planungsrüinen geworden. Anfängliche Unsicherheit und Skepsis sind gewichen. Die damals eingeleitete Reform ist mittlerweile fester Bestandteil nordrhein-westfälischer Bildungspolitik. Mit der Fernuniversität in Habener haben wir die sechste integrierte Gesamthochschule hinzugefügt.

Wenn ich nach knapp zehn Jahren den Anspruch an der Realität messe, dann haben die Gesamthochschulen mehr geleistet, als in der schwierigen Zeit der Aufbauphase mit all ihren Unzulänglichkeiten zu erhoffen war.

Keine Einbahnstraße

Sie haben sich als Förderband für neue Formen und neue Inhalte in den Studiengängen und Studienabschlüssen bewährt. Mit ihren integrierten Studiengängen haben sie die Einbahnstraße Abitur-Studium verlassen.

Die Gesamthochschulen vereinigen die von den wissenschaftlichen Hochschulen und den Fachhochschulen wahrzunehmenden Aufgaben in Forschung, Lehre und Studium mit dem Ziel der Integration. Dieser in § 1 des Gesamthochschulentwicklungsgesetzes aus dem Jahre 1972 enthaltene Satz gilt nach wie vor. In § 5 WissHg, das auch das

Gesamthochschulentwicklungsgesetz abgelöst hat, ist die neue Ordnung des Hochschulwesens auf dieser Grundlage beschrieben. Damit hat unser Land schon frühzeitig den Zielen der Neuordnung des Hochschulwesens Rechnung getragen, die im Hochschulrahmengesetz ihren Niederschlag gefunden haben und sich nunmehr auf dieser Grundlage im Gesetz über die wissenschaftlichen Hochschulen des Landes Nordrhein-Westfalen wiederfinden.

Integrationsauftrag

Daß die Gesamthochschule sich in ihrem fast nunmehr genau zehnjährigen Bestehen auch weiterentwickelt hat, zeigt schon die seit dem 1. Januar 1980 durch das WissHG geltende neue Bezeichnung „Universität-Gesamthochschule“. Mit dem Namenszusatz „Universität“ soll der bisherige Integrationsauftrag keineswegs aufgegeben werden. Er verdeutlicht vielmehr, daß die Gesamthochschulen zu den wissenschaftlichen Hochschulen gehören, an denen in inhaltlich differenzierten Studiengängen eine wissenschaftliche Berufsqualifikation erworben werden kann.

Der Anteil der Studenten, die sich für integrierte Studiengänge entscheiden, ist in den vergangenen zehn Jahren des Bestehens der Ge-



Johannes Rau, ehemaliger Wissenschaftsminister und jetzt Ministerpräsident von NW.

samthochschulen stark gestiegen. Derzeit wählt nahezu die Hälfte der Studenten die integrierten Studiengänge. Das bedeutet jedoch nicht, daß notwendige inhaltliche Differenzierungen aufgegeben werden.

Der Integrationsauftrag der Gesamthochschulen darf nicht so verstanden werden, daß neben den neu geordneten, integrierten Studiengängen kein Platz für andere Studiengänge mehr bleibt. Soweit an den Gesamthochschulen Fachhochschulstudiengänge oder Lehramtsstudiengänge bestehen, leisten sie einen wesentlichen Beitrag zur Breite des Lehrangebots der Hochschulen, mit dem Studenten unterschiedlicher Eingangsqualifikationen angesprochen werden sollen.

Mehr Flexibilität

Die Hochschulen müssen die Studieninhalte den sich verändernden Qualifikationsanforderungen von Staat, Wirtschaft und Gesellschaft anpassen. Praktische Arbeit in einem beruflichen Aufgabenbereich setzt häufig Sach- und Methodenwissen in Bereichen voraus, die traditionell zum Teil wesentlich voneinander verschiedene wissenschaftlichen Disziplinen zugeordnet sind. Die Studiengänge müssen deshalb durchlässiger werden, damit der einzelne mehr Flexibilität, ein Höchstmaß an Studienmotivation und ein

Höchstmaß an Studienmöglichkeiten finden kann. Anders läßt sich die immer wieder geforderte Mobilität im Berufsleben nicht erreichen. Die Gesamthochschulen sind diesen Anforderungen schon früh gerecht geworden.

Bei der Entwicklung tätigkeitsfeldbezogener Studiengänge mußte einerseits die klassische Trennung der Disziplinen überwunden werden. Andererseits mußte die Vermittlung von fächerübergreifendem Grundlagewissen Vorrang vor beruflicher Spezialbildung erhalten.

Verstärkte Kooperation

Diese inhaltlichen Ziele der Neuordnung des Hochschulwesens an Gesamthochschulen sind vielfach genannt und beschrieben worden. Sie bleiben auch in Zukunft Grundlage der Integration. Damit ist allerdings die inhaltliche Ausgestaltung der Neuordnungsziele des Hochschulwesens nicht auf den vor dem Inkrafttreten der neuen Hochschulgesetze erreichten Stand festgeschrieben. Vielmehr ist die ständige Überprüfung solcher Modellvorstellungen notwendig, die sich unter den gegenwärtig geltenden rechtlichen Rahmenbedingungen — etwa den von Berufsanfängern geforderten Eingangsqualifikationen — als problematisch erwiesen haben. Es hat sich gezeigt, daß ein Abstellen auf das tradierte Studiengangssystem nach zeitlicher Dauer eines Studiums und nach dem Hochschultyp, an dem dieses Studium absolviert wird, nicht zu allseits befriedigenden Ergebnissen geführt hat.

Der konzeptionellen Entwicklung der „Universität-Gesamthochschule“ ist im Rahmen der Neuordnung des Hochschulwesens das ihr zukommende Gewicht beizumessen. Der wesentliche Beitrag der Gesamthochschulen, der darin besteht, daß Studenten unterschiedlicher Eingangsqualifikationen von Hochschullehrern mit verschiedenem Qualifikationsprofil in differenzierten Studiengängen mit einem wesentlichen Anteil an gemeinsamen Veranstaltungen ausgebildet werden, hat Bedeutung für die generelle Hochschulentwicklung. Diese

Neuordnung hat wie kaum eine andere Entwicklung im Hochschulbereich in jüngerer Zeit, zu konkreten Veränderungen des Hochschulwesens beigetragen. Allein hierdurch haben die Gesamthochschulen eine wesentliche Bewährungsprobe bestanden.

Freilich gibt es zehn Jahre nach der Gründung der Gesamthochschulen auch noch Bereiche, in denen sich Defizite zeigen. Das gilt vor allem für die Integration der Lehrkörperstruktur der Gesamthochschulen. Ich halte es aber für erfreulich, daß die Bereitschaft zur Kooperation zunimmt und daß in Wahrnehmung der gemeinsamen gesetzlichen Aufgaben jeder den Beitrag leistet und den Platz einnimmt, für den er aufgrund seiner nachgewiesenen Qualifikation besonders geeignet ist. Eine derartige Kooperation läßt sich nicht verordnen. Sie bedarf des langjährigen vertrauensvollen Zusammenwachsens. Hier wird noch manche Überzeugungsarbeit zu leisten sein.

Studienplätze vor Ort

Mit der Gründung der fünf Gesamthochschulen und mit der Errichtung der Fernuniversität in Hagen haben wir dem quantitativ notwendigen Ausbau unseres Hochschulbereiches rechtzeitig Rechnung getragen und zugleich eine Regionalisierung des Hochschulwesens eingeleitet. Wir haben erreicht, daß den Studenten Studienplätze vor Ort angeboten werden. Wie richtig dieses Konzept ist, zeigt sich darin, daß die meisten Studenten an den neuen Gesamthochschulen aus der unmittelbaren Umgebung kommen. Auch damit ist ein Stück Chancengleichheit verwirklicht worden.

Die Gesamthochschulen haben mit ihrer Ausstrahlungskraft die kulturelle und wirtschaftliche Struktur der Region gestärkt. Die Sogwirkung, die von ihnen ausgeht, für Wissenschaftler, für die Wirtschaft und im kulturellen Bereich, ist nur schwer meßbar, aber sie ist erheblich.

Ministerpräsident des Landes Nordrhein-Westfalen
Johannes Rau

Antritt in Paderborn:



Am 29. 1. 1982 hielt Prof. Dr. G. Hartmann, FB 14, seine Antrittsvorlesung zum Thema „Optische Mustererkennung — ein Weg zum künstlichen Sehen.“ Alle Vorträge konnten ein großes öffentliches Interesse und ein positives Presseecho für sich verbuchen.



Vor einem interessierten Publikum aus Hochschule und Region hielt der Paderborner Prof. Dr. H. Overhof, Theoretische Physik, seine Antrittsvorlesung. Sein Vortragsthema „Amorphes Silizium, ein Halbleiter der Zukunft für die Solartechnik“ griff ein aktuelles Problem auf.



Prof. Dr. Hans Ebeling, neuberufener Professor für Philosophie, hielt am 2. 11. 1981 seine Antrittsvorlesung über „Das Faktum der Vernunft und die Basisfiktionen des Handelns“.

Gründungsrektor Prof. Buttler zum Neujahrsempfang 1982:

Integration in Stadt und Region gelungen

Die Universität-Gesamthochschule-Paderborn wird 1982 zehn Jahre alt. Für die, die in ihr arbeiten, sind die zwanzig Semester oder zwei Studentengenerationen, mithin viel Zeit des Denkens, Lernens, Lehrens, Forschens, Aufbauens, Umbauens, Verwaltens und des Lebens miteinander. Zehn Jahre voller Hoffnungen, Zweifel, Erfolge, Mißerfolge, Leiden, aber auch Alltag. Viel Zeit also, über die es lohnt nachzudenken und zu bilanzieren.

Für eine Institution — und Institutionen sind unabhängig von Qualität bekanntlich langlebig — sind zehn Jahre indes nicht viel. Wenn wir uns einmal in die uns angemessene Perspektive derer begeben, die von der Basis her je nach Begabung, Neigung und Aufgabe diese Gesamthochschule mit auf den Weg gebracht haben, wenn wir ihr, wie ich es heute tun möchte, ein langes, weil lange Zeit erfolgreiches Leben wünschen, dann sehen wir, daß wir umso sinnvoller tätig gewesen sein werden, je mehr der künftige Lebensweg der Institution uns selbst später als bloße Episode erscheinen läßt. Da nun aber Geschichte voll von Episoden ist, um nicht zu sagen aus einer Aneinanderreihung und Verflechtung solcher das zu gewinnen pflegt, was später als ihre Identität interpretiert wird, können wir uns der nächsten Episode zuwenden, die wir zu gestalten haben.

Um diese Aufgabe sinnvoll zu erfüllen, ist nach den Zielen zu fragen, die wir in dieser Hochschule und mit ihr erfüllen wollen; danach ist zu fragen, was wir bisher richtig und was wir falsch oder unzureichend gemacht haben, oder was wir gegebenenfalls aus seinerzeitiger Gründungsperspektive richtig gemacht haben, aber aus heutiger Sicht richtigerweise anders machen sollten. Dazu will ich einige Anmerkungen beisteuern.

Bevor ich dies tue, nehme ich die Gelegenheit wahr, Sie alle namens der Hochschule herzlich zu begrüßen, Ihnen und Ihren Familien ein gutes Jahr 1982 zu wünschen. Die

Vielzahl der Gäste, über deren Besuch wir uns freuen, erlaubt es nicht, alle namentlich zu nennen. Lassen Sie mich als Repräsentanten der Universität des Landes Nordrhein-Westfalen den Vorsitzenden der Landesrektorenkonferenz, den Rektor der Universität Münster, Herrn Kollegen Müller-Warmuth, und als Repräsentanten der Stadt und ihrer Region den Vorsitzenden unseres Kuratoriums, Herrn Bürgermeister Schwiete, besonders und stellvertretend nennen. Erlauben Sie mir auch, die Rektoren der mit uns durch gutnachbarschaftliche Beziehungen und Kooperationsverträge verbundenen Hochschulen ganz besonders zu erwähnen und Herrn Kollegen Stephani von der Staatlichen Musikhochschule Detmold als deren Senior und als guten Freund hier ganz herzlich zu begrüßen. Ihnen und uns wünsche ich gute Gespräche im Anschluß an meine Begrüßungsworte, die ich daher auch nicht über Gebühr ausdehnen möchte.

Lassen Sie mich also gleich zu meinen Anmerkungen kommen. Es sind

vier, die im Zusammenhang zu sehen sind.

1. Die erste Anmerkung beginnt mit zwei Zitaten des Ministerpräsidenten unseres Landes aus seiner Zeit als Wissenschaftsminister. Das erste: „Die Gesamthochschule soll die bestehende Hochschulstruktur mit ihren Mängeln, mit ihren Versäulungen und ihren Abschottungen aufbrechen. Abstufung und Abdichtung, Differenzierung ohne Nivellierung, Durchlässigkeit ohne Leistungsrabatt sind die Schlüsselworte. Die Hochschule neuen Typs soll ein zukunftsweisendes System von Forschung und Lehre entwickeln. In der täglichen Arbeit muß ein neues Verhältnis von wissenschaftlicher und beruflicher Ausbildung entstehen.“ (April 1974). Das zweite: „In Nordrhein-Westfalen ist die mit den integrierten Gesamtschulen 1972 eingeleitete Reform fester Bestandteil der Bildungspolitik. Die Gesamthochschulen werden in das Gesetz über die wissenschaftlichen Hochschulen des Landes aufgenommen...“ (April 1978).

Unterstreicht man im ersten Zitat



Sorgen und Wünsche der Studenten fanden in dem neuen AStA-Vorsitzenden Kurt-Peter Raetzke einen angemessenen Fürsprecher auf dem Neujahrsempfang der Hochschule für das Jahr 1982.

die Worte „soll die bestehende Hochschulstruktur aufbrechen“ und im zweiten die Worte, „werden in das Gesetz über die wissenschaftlichen Hochschulen des Landes aufgenommen“, so wird deutlich, welche bildungspolitischen Veränderungen in so kurzer Zeit eingetreten sind: Die Herausforderer der alma mater sind in deren gütigen Schoß zurückgekehrt, allerdings nicht bedingungslos kapitulierend, sondern fortan unter dem Anspruch, statt Protagonisten der Regelhochschule im Lande Exemplare eines Regelhochschultyps unter anderen zu sein. Dem Wandel der politischen Proklamation entsprach auch der Wandel des Selbstverständnisses in den Gesamthochschulen, wobei freiwillige Entscheidungen ebenso eine Rolle spielten wie der Druck der Verhältnisse. Zu den wichtigsten Entscheidungen zählt auch die Verständigung unter den wissenschaftlichen Hochschulen des Landes, die Vielgestaltigkeit der Hochschul Landschaft im gegenseitigen Respekt anzuerkennen. Gleichwohl haben sich im Selbstverständnis und in der Praxis der Gesamthochschulen wichtige Reformimpulse bewahrt, die auch außerhalb ihrer Grenzen wirksam werden. Zu fragen ist aber vor allem, ob sie dabei ihre Identität als Reformhochschulen behalten haben oder sogar dank der nun möglichen Konzentration ihrer Kräfte auf das innere Missionsfeld, d.h. auf sich selbst, besser entwickeln konnten.

2. Die zweite Anmerkung beschäftigt sich daher mit der hochschulpolitischen Identität der Gesamthochschulen. Sie ist besonders schwierig, weil die Gesamthochschulidee viele Mütter und Väter oder solche, die es von sich glauben machen wollen, hat. Lange Zeit war es so, daß an die Gesamthochschulen eine Vielzahl von Reformwünschen aus verschiedensten Bereichen und Gruppen innerhalb und außerhalb des Hochschulsystems herangetragen wurden und von ihnen für eine Vielzahl von Reformproblemen Lösungen gefordert wurden. Diese Wünsche waren oft nicht gleichzeitig erfüllbar und widersprachen einander nicht selten, z.B. hinsichtlich der Ausbildungsziele. Kein Wunder also, daß die Gesamthochschulen dem nicht insgesamt



Die Amtschefs der Kultusministerkonferenz hatten diesmal Paderborn und ihre Universität als Tagungsort gewählt. Sie waren auch aufmerksame Zuhörer (siehe unser Bild) für die Sorgen der Gastgeber, Gründungsrektor Prof. Friedrich Buttler und Kanzler Ulrich Hintze mit ihrer Hochschule.

entsprechen konnten und in die Gefahr gerieten, ihre Befürworter zu enttäuschen, ohne ihre bildungspolitischen Gegner überzeugen zu können.

Man kann die Gesamthochschule Paderborn heute nicht nach einem einzigen Prinzip beurteilen, sondern nur als ein System, in dem eine Vielzahl von hochschulpolitischen Zielen ihren Niederschlag gefunden hat. Das ist ihr im übrigen schon in die Wiege gelegt worden, als man sich anschickte, in ihr Aufgaben von Pädagogischen Hochschulen, Fachhochschulen, Universitäten und Technischen Hochschulen mit dem Ziel der Integration zusammenzuführen. Weder wurde dabei das Integrationsziel materiell definiert noch wurde festgelegt, wo denn die zu beachtende Grenze der Identität der zusammenzuführenden Teile zu sehen sei. Und dies war auch gut so, denn so sieht es auch die Landesregierung, „auf diesen Gebieten gelten Selbständigkeit, Initiative und Verantwortung der Hochschule“.

Aus meiner Sicht waren für die Entwicklung der Paderborner Hochschule folgende Prinzipien konstitutiv:

- der an internationalen Leistungsstandards orientierte Lehr- und Forschungsbetrieb als zu erreichende Norm, sozusagen als nicht verhandlungsfähiger verfassungsfester Bestandteil;

- das Prinzip der Öffnung der Hochschule als wissenschaftlicher Ausbildungsstätte auch und gezielt für bisher bildungsferne Schichten in einer bisher hochschulfernen Region sowie als Serviceeinrichtung zur Unterstützung der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung mit besonderem Schwerpunkt in dieser Region;

- das Prinzip der Durchlässigkeit der Studiengänge mit dem Ziel, Studenten nach Maßgabe ihrer Eignung, Neigung und Leistung optimal zu fördern und Fehlentscheidungen bei der Wahl des Schul- und Studienweges unter möglichst geringen privaten und volkswirtschaftlichen Kosten korrigieren zu können;

- das Prinzip des Praxisbezugs der Ausbildung im Hinblick auf die beruflichen Tätigkeitsfelder von Absolventen der Studiengänge, sei es im Staatsdienst oder sei es in der Wirtschaft;

- die Förderung der interdisziplinären Zusammenarbeit, sei es zwischen traditionell unterschiedlichen Fachwissenschaften, sei es im Verhältnis der Fachwissenschaften zur Fachdidaktik und zu den Erziehungswissenschaften.

Diese Prinzipien sind untereinander nicht widerspruchsfrei, und wir haben sie, allerdings nicht nur deshalb, nur mehr oder weniger gut um-

setzen können.

3. Die dritte Anmerkung bezieht sich auf die erreichten Erfolge und ist schon wegen der gebotenen Bescheidenheit kurz. Ich fasse zusammen:

a) Die Universität-Gesamthochschule-Paderborn hat sich bis zum 10. Jahr als zunehmend attraktiv erwiesen, und zwar inzwischen ganz überwiegend aufgrund freiwilliger Entscheidung der jetzt 9200 Studenten. Darunter sind 2300 im Wintersemester neu immatrikulierte Studenten, unter diesen wiederum 300 in höheren Semestern.

b) Das Regionalprinzip der Hochschulgründung hat sich unter bildungs- und regionalpolitischen Gesichtspunkten als richtig erwiesen.

c) Die Überlegungen und Erfolge der Hochschule bei der Ausrichtung ihrer Ausbildungsziele auf die Arbeitsmärkte der Absolventen haben die Anerkennung des Deutschen Wissenschaftsrates gefunden.

d) Die Öffnung der integrierten Studiengänge für Nicht-Abiturienten war erfolgreich. Gegenwärtig studieren etwa zu gleichen Teilen Abiturienten und Fachoberschulabsolventen in den integrierten Studiengängen mit nur unerheblich unterschiedlichem Erfolg.

e) Die Lehrerausbildung in Paderborn hat eine neue Qualität erhalten, die bisher kleinen Fächer konnten trotz Nullwachstum im Stellenplan ausgebaut werden.

f) Die Entscheidung, in Paderborn trotz der Knappheit der öffentlichen Finanzen die Ingenieurwissenschaften und die Informatik auszubauen, war richtig und ist durchhaltbar. Paderborn ist dafür zwischen Dortmund, Hannover, Clausthal und Siegen ein vorzüglicher Standort.

g) Die Abteilungen in Höxter, Meschede und Soest konnten ihre Position behaupten und durch die Attraktivität ihrer Studiengänge und neuen Einrichtungen zusätzlich Profil gewinnen.

h) Die Entwicklung der Forschung hat durch mehrere Forschungsschwerpunkte und die zunehmende Zahl von Einzelforschungsvorhaben an Gewicht gewonnen. Seit 1979 ist die Hochschule Mitglied der Deutschen Forschungsgemeinschaft und hat damit Anerkennung als Forschungseinrichtung gefunden. Die Bereitschaft der öffentlichen For-

schungsförderungseinrichtungen und der Industrie, die Forschungsvorhaben der Hochschule durch die Zuwendung von „Drittmitteln“ zu unterstützen, ist kontinuierlich gewachsen.

i) Die Integration der Hochschule in die Stadt und ihre Region ist positiv zu bewerten. Mehr dazu erspare ich mir wegen der Anwesenheit unserer Gäste, die dies erneut beweist.

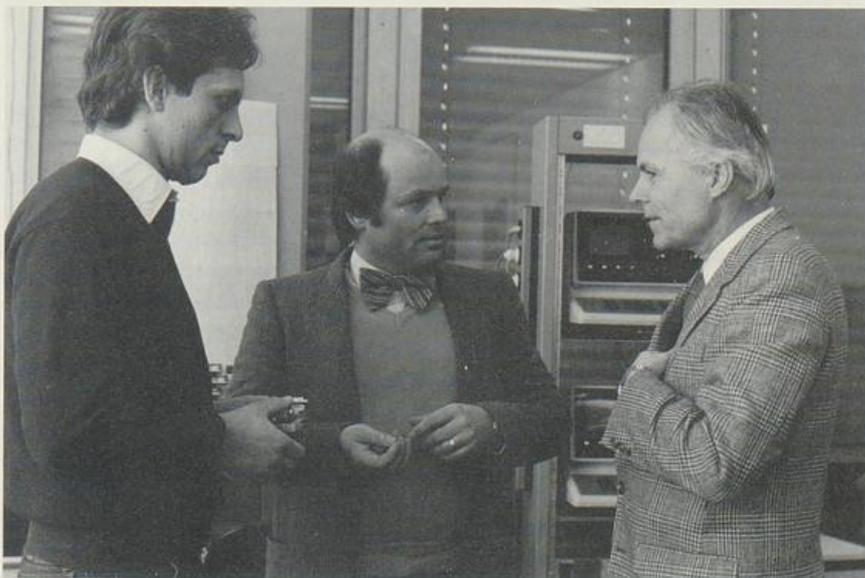
4. Die vierte Anmerkung behandelt einige Probleme und Defizite. Dabei werde ich heute nicht von den Möglichkeiten und Grenzen des Sparens sprechen, nur soviel mitteilen, daß wir unter dem Druck der Verhältnisse beim Sparen so erfolgreich waren, daß wir, wenn wir so weitermachen, uns noch um Kopf und Kragen sparen werden, am ehesten wahrscheinlich um den Kopf.

Vielmehr will ich einige andere Sorgen nennen:

a) Eine Sorge gilt der Zukunft der Lehramtsstudiengänge. Pointiert ausgedrückt besteht das Problem darin, daß der Kultusminister den Hochschulen zunehmend vorschreiben will, wie das Produkt Lehrer aussehen soll, das er nach Fertigstellung nicht mehr abzunehmen gedenkt. Einerseits wird also die Regeldichte immer größer, andererseits wird das verwaltete und hernach staatlich geprüfte Produkt im vorhinein als immer weniger absatz-

fähig erklärt, weil Lehrerbedarf und Lehrernachwuchs angesichts der schulpolitischen Entscheidungen des Landes sich in einer starken Ungleichgewichtslage befinden. Zusätzlich verschlimmert ist die Situation, weil der schulpolitische Streit außerhalb der Hochschulen über den Regelungsanspruch des Schulministers für die Lehrerausbildung in die Hochschulen getragen wird und dort zu dauernden Wechselbädern führt. Die Folge ist zunehmende Lähmung des Willens und der Fähigkeit zur Studienreform.

Die Hochschulen werden sich, wenn sie ihre Identität als Stätten wissenschaftlicher Lehre und Forschung und qualitativ arbeitsmarktgerechter Ausbildung retten wollen, vom Einfluß der Kultusbehörde lösen müssen. Und zwar in zweierlei Hinsicht: Sie müssen, weil Lehrer immer gebraucht werden, die Qualität der Lehrerausbildung eigenverantwortlich verbessern, und sie müssen Alternativen zum Lehrerberuf systematisch entwickeln. Halbe Maßnahmen reichen in beiden Fällen nicht aus. So bin ich mir z. B. sicher, daß eine Forderung, der inhaltliche Katalog der Prüfungsordnungen für Lehramtsstudenten müsse vom Tisch, in der Hochschule fast ungeteilten Beifall finden würde. Ich mache mir aber diese Forderung nicht zu eigen, weil sie zu kurz griffe. Es



Einen viel beachteten Besuch hatte die Universität in dem Nobelpreisträger Prof. Mössbauer (rechts), der von Prof. Holzapfel (Bildmitte) nach Paderborn eingeladen worden war.

sind weit radikalere Lösungen am Platze.

b) Eine zweite Sorge gilt der Sicherung des Prinzips der Öffnung der Hochschule. Dieses Prinzip kommt wegen des schleppenden Verlaufs der Studienreform in große Gefahr, durch eklatante Überproduktion sogenannter Vollakademiker am Markt vorbei zu produzieren. Wir dürfen nicht einfach annehmen, daß die Nachfrage nach Akademikern bisherigen Typs in dem Maße gesteigert werden kann, wie dies der Zunahme der Studierenden entsprechen würde. Wir wissen zwar, daß ein qualifiziertes Angebot sich teilweise seinen Markt selbst erobert, aber wir dürfen nicht erwarten, daß 25 % eines Altersjahrgangs dieselben Arbeitsplätze und Aufstiegschancen vorfinden werden wie vor noch 20 Jahren fünf bis acht Prozent. Deshalb kann das Prinzip der Öffnung der Hochschulen, für das ich nicht müde werde einzutreten, nicht dauerhaft aufrecht erhalten werden, wenn die Hochschulen nur am Vollakademikerideal ausgerichtete Einbahnstraßen als Studiengänge anbieten, sondern nur dann, wenn sie als notwendige Ergänzung zum Durchlässigkeitsprinzip auch nach Neigung und Leistung alternativ erreichbare Abschlüsse ermöglichen. Das Studiengangmodell der inte-

grierten Studiengänge der Gesamthochschulen zielt in diese Richtung. Seine praktische Gestaltung im Lehr- und Forschungsbetrieb hat manche Schwächen, deren Überwindung wir uns intensiv widmen müssen. Eine kritische Überarbeitung, aber nicht ihre Aufgabe, ist am Platze. Insbesondere ist es uns bisher nicht in allen Fällen gut genug gelungen, ziellose Entrümpelung bzw. Überforderungen aufgrund von Fachegoismen zu vermeiden. Es ist uns aber vergleichsweise gut gelungen, mit den Kurzzeitstudiengängen für Absolventen und Beschäftigter attraktive Alternativen anzubieten. Dieser Weg ist ebenso fortzusetzen wie es gilt, die in unseren Abteilungen in Höxter, Soest und Meschede angebotene Fachhochschulstudiengänge zu pflegen und zunehmend attraktiv zu gestalten.

c) Eine dritte Sorge gilt der Entwicklung der Forschung und des diesbezüglichen Dienstleistungsangebots für die Region. Es ist leider zu konstatieren, daß die Mittel zur Forschungsförderung innerhalb der Hochschule dem ministeriellen Rotstift als erste zum Opfer gefallen sind, und zwar fast gänzlich und ersatzlos.

Hier sind die Weichen einmal mehr hochschulpolitisch falsch gestellt worden, indem die Hochschulfor-

schung sozusagen zum individuellen Luxus der Professoren und Mitarbeiter erklärt wurde. Es ist leider weiter zu konstatieren, daß man in Paderborn anders als im Ruhrgebiet nicht die Segnungen besonderer Präferenzen bei der Mittelvergabe genießt, obwohl die dafür vorgebrachten Gründe, nämlich die besondere Förderungsbedürftigkeit der Region Innovations- und Technologietransfer hier wie dort gelten. Wir hoffen, daß man in Düsseldorf und Bonn dann, wenn es in diesem schlimmen Jahr der Arbeitslosigkeit zu beschäftigungspolitischen Programmen kommen sollte, an die für Forschung und Lehre gleichermaßen existenznotwendigen Bauten und wissenschaftlichen Einrichtungen denken wird. Damit wäre viel geholfen.

Unabhängig davon liegt es an uns, zäh am Aufbau der Forschung festzuhalten und alle dafür verfügbaren Quellen auszuschöpfen. In erster Linie sind dabei die schon voll ausgebauten Fachbereiche angesprochen. Aber auch die im Aufschwung befindlichen ingenieurwissenschaftlichen Fachbereiche gehen diesen Weg. Sie müssen noch mehr als bisher ihre ökonomische und technisch-naturwissenschaftliche Intelligenz als Service für die Wirtschaft anbieten, damit aus dem gegenseitigen Austausch von Forschungs- und Entwicklungsleistungen für die Region Möglichkeiten verbesserter Hochschulforschung erwachsen und umgekehrt. Man muß sich hierzulande daran gewöhnen, sich am eigenen Schopf aus dem Sumpf zu ziehen. Hochschulentwicklung ist wie regionale Entwicklung immer zuallererst ein Prozeß, der auf Leistungen der Basis aufbaut. So haben wir uns in Paderborn, Stadt, Region und Hochschule bisher gut verstanden. So bitte ich Sie, auf uns zuzugehen, wie ich uns auffordere, auf Sie zuzugehen. Im zehnten Jahr der Hochschule glaube ich, diese Bitte sehr selbstbewußt vortragen zu dürfen, weil ich aus vielen Gesprächen weiß, daß sie nicht als Griff eines Ertrinkenden nach dem rettenden Strohalm aufgefaßt werden wird, da das Ansehen der Hochschule in dieser Region, im Lande und international inzwischen kräftig an Profil gewonnen hat. Ich bitte Sie, dieses Vertrauenskapital



Der bundesweite Streik der Studenten hatte auch Paderborn erfaßt. Allerdings war es nicht immer ganz einfach zu erklären, ob solche Aktionen das richtige Mittel seien, um auf berechnete Forderungen aufmerksam zu machen.

mit uns zu mehren.

Drei Sorgen habe ich genannt, viele hätte ich nennen müssen, wollte ich Sie an diesem Tage mit den Problemen der Hochschulpolitik insgesamt konfrontieren. Lange hätte ich über die Studenten sprechen müssen, denen unsere Hauptsorge gilt, denn die Hochschule ist für die Studenten da. Sie werden aber gemerkt haben, daß meine Sorgen auch dann, wenn ich nicht direkt von den Studenten sprach, immer ihnen galten. Für das zweite Jahrzehnt der Hochschule habe ich an die Region die Bitte, diese Studenten noch mehr als bisher positiv aufzunehmen. Bitte vergessen Sie dabei nicht, das kritischer Verstand das Bestehende nicht von der Kritik ausnehmen darf. Unsere Ausgabe ist es, dafür zu sorgen, daß die Kritik von Verstand geleitet wird. Das wollen wir nach Kräften fördern.

Für Ihre Aufmerksamkeit danke ich Ihnen. Meine besten Wünsche für Sie, die Region und die Hochschule wiederhole ich. Es ist nicht aus der Luft gegriffen, wenn ich uns allen und der jungen Generation, für die die Hochschule da ist, zuallererst Frieden untereinander und in der Welt wünsche und hoffe, daß die Bürger dieser Hochschule dazu im Denken und Handeln beitragen mögen.



Zu einem Arbeitsbesuch in Paderborn zu Gast bei Kanzler Ulrich Hintze v. I. Ministerialrat Will, Finanzministerium, Ministerialrat Krause, Wissenschaftsministerium, Ministerialrat Hotze, Ministerium für Landesentwicklung und Städtebau.

Was „bringt“ eigentlich eine Uni?

Gedanken zu der Wechselwirkung von Region und Hochschule

Die deutsche Bildungslandschaft hat sich verändert. Inhalte, Ziele und vor allem Quantität wurden einem umfangreichen Entwicklungsprozeß unterworfen. Doch nicht nur bildungspolitische Ziele haben den Wandel herbeigeführt.

Bis zur ersten Gründungswelle in den sechziger Jahren waren die Hochschulen der Bundesrepublik sehr ungleichgewichtig verteilt, konnten aber durchaus die ihnen zugedachten Funktionen erfüllen (es gibt allerdings auch andere Stimmen). Erst die öffentliche Diskussion um Schlagworte wie „Bildungskatastrophe“ oder „Chancengleichheit“ und die damit ausgelöste vermehrte Nachfrage nach Studienplätzen verlangte eine erhebliche Veränderung der Hochschullandschaft. Die entstandene Nachfrage hätte durchaus bei vorhandener schichtspezifischer Mobilität durch den Ausbau der traditionellen Hochschulstandorte befriedigt werden können. Eine ganze Reihe von Unter-

suchungen über Bildungsentscheidungen, studentischem Wanderverhalten und Aspekte der Erschließung sogenannter Begabungsreserven (Geißler, Hitpass u.v.a.) stärkten jedoch die Bemühungen um eine Dezentralisierung von Angeboten im tertiären Bildungsbereich.

Zusätzliche Interessenten für eine Regionalisierung des Studienplatzangebotes und die konkreten Entscheidungen für neue Hochschulstandorte waren Gemeinden, die sich durch eine Hochschulgründung eine wirtschaftspolitische Initialzündung versprachen. Dem korrespondierten auf Landes- und Bundesebene bildungs-, sozial- und wirtschaftspolitische Vorstellungen wie Chancengleichheit, aber auch die Erschließung von Begabungsreserven um der Bildungskatastrophe sowohl inhaltlich als auch quantitativ zu entgehen — alle hochindustrialisierten Länder gaben zum damaligen Zeitpunkt erheblich größere Anteile ihres Bruttosozialproduktes für den Bildungsbereich aus, als die Bundesrepublik Deutschland —.

Um beide Forderungen durchsetzen zu können, blieb eigentlich nur die Regionalisierung, da bei der persönlichen Entscheidung für den Besuch weiterführender Bildungseinrichtungen auch deren Nähe, die sich nicht nur auf das Räumliche bezieht, sondern auch auf die Anschauungen und Informationsdichte, eine wesentliche Bedeutung hat. Dies wurde umso wichtiger, je mehr es sich um Kinder aus eher bildungsfernen Schichten als für Kinder aus den traditionell bildungsfreundlich geltenden bürgerlichen Kreisen handelte. Aber gerade erstere waren für den tertiären Bildungsbereich am besten über ein regionales Hochschulkonzept zu motivieren. Insofern nimmt eine Bildungseinrichtung vor Ort eine erhebliche Erschließungsfunktion wahr, die sich dann jedoch

nicht mehr ausschließlich auf den Bildungsaspekt bezieht, sondern die Verhältnisse von Bevölkerung zur Bildung und zur Wirtschaft erheblich verändert.

Die Konsequenzen rein quantitativer Art sind durchaus beeindruckend. Die wissenschaftlichen Hochschulen, künstlerischen Hochschulen und Fachhochschulen sind mit über 200 Einrichtungen in der Bundesrepublik vertreten. Betrachtet man die geschichtliche Entwicklung so gab es Anfang des 20. Jahrhunderts in Deutschland etwa 50 Hochschulen unterschiedlichen Typs und 1930 knapp 100. Die nunmehr über doppelt so vielen Bildungseinrichtungen des tertiären Sektors mit den entsprechenden Konsequenzen im personellen Ausbau und in der Studentenentwicklung stellen sicherlich eine besondere bildungspolitische Leistung dar. Waren es 1960 noch 15 Studenten pro Stelle wissenschaftlichen Personals so waren es 1965 trotz steigender Studentenzahlen nur noch neun Studenten pro Stelle. Das Verhältnis beträgt z. Zt. etwa 1:12, hat sich also wegen des „Studentenberges“ wieder etwas verschlechtert, und wird sich in den nächsten 10 Jahren wohl nicht verbessern. Während die Studentenzahlen von 1960 bis 1980 von 291.000 auf 1.044.000 stiegen, wuchs der Personalbestand (incl. nichtwissenschaftlichen Personals) von 1960 bis 1980 von 62.000 auf ca. 216.000 an.

Die Dezentralisierung von Hochschulgründungen hatte neben den bildungspolitischen Intentionen auch der Regionalpolitik zuzurechnende Gründe, einer Politik also, in der zentralstaatliche Tendenzen hinter einer möglichst gleichmäßigen Landesentwicklung zurückstehen sollte.

Zwei Gründe waren hierfür wesentlich, zum einen stieg das Finanzvolumen der Hochschulen zwischen 1960 und 1975 um das Zehnfache und wurde damit zu einem erheblichen ökonomischen Faktor, von dem regionalwirtschaftliche Impulse ausgehen; zum anderen hätten zentralistische Investitionen die meist wirtschaftlich bevorzugten Regionen weiter gestärkt. Bei Letz-

Aspekte der Haushaltsentwicklung

Gegenüber den Haushaltsansätzen 1981 ergeben sich für 1982 folgende Veränderungen wichtiger Titel:

Post- und Fernmeldegebühren	—14,9 v. H.
Strom, Heizung, Reinigung u. a.	+ 2,2 v. H.
Lehre, Forschung	—17,0 v. H.
Bibliothek	—19,7 v. H.

Die Jahresrate Ersteinrichtungsmittel beträgt 4.150.000,— DM (zunächst waren 4,5 Mio. DM vorgesehen) zuzüglich einer Verpflichtungsermächtigung in Höhe von 2,5 Mio DM. Zusätzlich dürfen aufgrund der angespannten Haushaltslage bis Ende September nach dem derzeitigen Stand voraussichtlich nur etwa 55 v. H. der Ansätze ausgegeben werden. Konsequenzen:

Bis September fallen bei wichtigen, bzw. großen Titeln folgende Zahlungen an:

Titel	Ansatz	55 v. H.	Bedarf	sonit Mehrbedarf
Post u. a.	382.000	210.000	347.000	ca. 137.000 DM
Heizung u. a.	5.000.000	2.750.000	3.500.000	750.000 DM
Forschung u. Lehre	5.374.000	2.955.700	63.000	—
Bibliothek	2.490.000	1.369.500	1.200.000	—
Datenverarbeitung	990.000	544.500	462.260	—
				887.000 DM

Da nennenswerte andere Deckungsmöglichkeiten nicht vorhanden sind, müssen zur Abdeckung des Mehrbedarfs freie Mittel der Titelgruppe 94 (Forschung und Lehre) in dieser Höhe blockiert werden.

Forschung und Lehre bis September frei	2.955.700 DM
/ Deckung des Mehrbedarfs	887.000 DM

sonit für Zwecke der Titelgruppe 94 bis September verfügbar	2.068.700 DM
---	--------------

Ersteinrichtungsmittel stehen bis September wie folgt zur Verfügung:

Ansatz	4.140.000 DM
davon 55 v. H.	2.282.500 DM
davon 1 Mio VE festgelegt	/ 1.000.000 DM
sonit verbleiben	1.282.500 DM

Die angespannte Haushaltslage zwingt zu Einsparungen in allen Bereichen und bei allen Titelanätzen.

terem geht es also weniger um den Nachweis einer „Besserstellung durch Hochschulgründung“ als vielmehr darum, das Gefälle gegenüber Regionen mit Hochschulstandorten nicht zu vergrößern.

Der Bremer Bürgermeister Koschnik soll einmal gesagt haben, daß die Stadt durch den Universitätsnebau

an den Rand des finanziellen Ruins getrieben worden sei. Realiter benötigt eine Universität für den Aufbau tatsächlich erhebliche Investitionen. So warnte der Wissenschaftsrat 1960: „Die Errichtung einer Hochschule hat für die Kommune wahrscheinlich finanzielle Lasten (Aufschließungskosten, Verkehrs-

verbindungen, Wohnungsbau, Verzicht auf eigenes Ausdehnungsgebiete), kaum aber materiellen Gewinn zufolge" (zu beachten ist allerdings, daß die Hauptkosten durch Bund und Länder getragen werden). Die Universitäten erbringen ihren Städten weder direkte Umsatz-, noch Körperschafts-, noch Vermögenssteuer. Auch der Anteil an der Einkommenssteuer ist sehr gering. Dies ist jedoch nur eine Seite. Die regionalwirtschaftlich positive Seite: Die Baukosten, die Sach- und Betriebskosten und die Personalkosten einer Universität, sowie die Ausgaben der Studenten haben durchaus einen erheblichen Einfluß auf die Wirtschaftssituation der Region. So betrug beispielsweise der Haushalt der Universität-Gesamthochschule-Paderborn 1981 94 Mio. (ohne die studentischen Ausgaben von ca. 50 Mio. pro Jahr) gegenüber dem Haushalt der Stadt Paderborn in Höhe von 339 Mio. (= 27,7 Prozent). Daran wird erkennbar, daß alleine von der Größenordnung des Haushaltes her erhebliche wirtschaftliche Einflüsse der Universität in der Region wirksam werden, obwohl sie als solche nicht immer so leicht auf den ersten Blick erkennbar sind.

Über das, was an Geld tatsächlich in die Region fließt, gibt es eine Reihe von Untersuchungen, die jedoch pauschalierend nicht auf die Hochschulregion Paderborn übertragen werden sollten (hier wären für genauere Untersuchungen z. B. die Paderborner Wirtschaftswissenschaften aufgerufen). Sowohl die Bauinvestitionen als auch die Geräteinvestitionen (insbesondere Großgeräte) verbleiben nur bei sehr hohem wirtschaftlichen Entwicklungsniveau des Umlandes in der Region. Die laufenden Sachausgaben fließen jedoch in hohem Maße wegen des geringen Spezialisierungsgrades in den Wirtschaftskreislauf der Region. Nach einer Reihe von Untersuchungen bewegt sich die Spanne des Regionalanteils der Investitionen z. B. bei den größeren Bauvorhaben von ca. 7,5 Prozent bis zu über 90 Prozent bei kleineren Umbaumaßnahmen.

Nach einer Untersuchung bei AG Standortforschung Hannover im

Auftrag des BM für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau über die regionale Wirkung von Hochschulen, haben die Personal- und Sachmittel sowie die studentischen Ausgaben einen bestimmten regionalen Effekt sowohl für die Arbeitsplätze als auch für den Geldkreislauf. Die Ergebnisse für die dort skizzierten Hochschulen Saarbrücken und Kaiserslautern sind nicht direkt auf Paderborn transponierbar aber man kann in einem ersten Überblick annehmen, daß neben den Personalstellen der Universität, die jedoch gerade in einer Aufbauphase insbesondere im wissenschaftlichen Bereich nur in geringem Maße durch „Einheimische“ besetzt werden, zusätzlich etwa 500 Arbeitsplätze außerhalb der Hochschule geschaffen werden. Auch der zusätzliche monetäre Effekt für die Region dürfte bei über 80 Mio. DM pro Jahr liegen. Hierfür sind auch in hohem Maße die Ausgaben der Paderborner Studenten verantwortlich.

Darüberhinaus kann als ein wichtiges insbesondere langfristiges Ergebnis von Hochschulgründungen die Verflechtung der Absolventen über den Arbeitsmarkt mit der Region angesehen werden. Hier muß jedoch die fachliche Gliederung der Hochschule in wesentlichen Punkten der Aufnahmefähigkeit von Wirtschaft und Verwaltung der Region entsprechen. Zwar orientieren sich die Studienwünsche schon größtenteils an der tatsächlichen Angebotspalette einer Hochschule der Region, nichtsdestoweniger scheinen die Absolventen eher geographisch mobil als beruflich flexibel zu sein, so daß hier dem Arbeitsmarkt der Region bei Nicht-Übereinstimmung regionales Arbeitskräftepotential entzogen würde. Ein maximaler Nutzen für die Region wird durch die Ausgewogenheit der Angebotspalette erreicht. Hier scheint die Universität Paderborn auf dem richtigen Wege zu sein: durchaus breitgefächertes Angebot im Bereich der Lehrerbildung, integrierte Studiengänge, Neueinrichtungen zukunftssträchtiger Studienangebote (z. B. Informatik) usw.

Die Dezentralisierung von Hochschulstandorten sollte jedoch nicht nur unter den bereits genannten

wirtschafts- oder bildungspolitischen Gesichtspunkten gesehen werden. Auswirkungen der Regionalisierung oder gar Ansprüche an eine Regionalisierung von Wissenschaft und deren Übertragung auf die einzelnen Studiengänge sind sicherlich festzustellen. Es spricht nichts dagegen sondern mehr dafür, daß auch eine Hochschule auf die speziellen Probleme der umliegenden Regionen eingeht. Dies wird sicherlich schwierig sein in der Amerikanistik oder der Mathematik, also Disziplinen mit außerregionalen Gegenstandsbereichen. Aber in den meisten Disziplinen sind regionale Anknüpfungspunkte denkbar. Hier können Grundlagen und breite Anwendungen in der regionalen Wirtschaft (z. B.: Modellsysteme, Mikroprozessoren) als auch überregionale Ansätze (z. B.: Arbeitsmarktforschung, Membranforschung) wirksam werden. Eine regionale Einbindung von Forschung, die damit den Anspruch auf Wahrheit, Verallgemeinerung usw. keinesfalls aufgibt, sondern bei der Auswahl der Objekte sich mehr auf regionale Probleme konzentriert, hat sicherlich auch erhebliche Auswirkungen auf die Lehre.

Dieser regionale Bezug ist wegen der absehbaren Entwicklung besonders wichtig. Nicht das quantitative Problem der nächsten zehn Jahre — Studentenberg — sondern die Qualität von Forschung und Lehre sind das entscheidende Kriterium. Und hierfür ist es auch wichtig in der Region starke Partner zu finden, um die Hochschule möglichst fest mit ihrer Region zu verbinden; hierzu gehören eine Verstärkung des Wissenschaftstransfers und der anwendungsbezogenen Forschung, aber auch der Einfluß berufsbezogener Ausbildungsaspekte.

Vielleicht mag dieses Verständnis von Hochschule und Region sehr einseitig bestimmt sein, aber Hochschulen genießen nicht mehr die Priorität der sechziger und siebziger Jahre. Veränderungen im Sinne von Erweiterungen sind kaum noch denkbar. Es wird also darauf ankommen, der Hochschule ein eigenes möglichst unverwechselbares Charakteristikum zu geben.

Dipl.-Soz. Wiss. Jürgen Plato

Einführungsveranstaltungen waren erfolgreich

Prof. Anthony zu den Informationstagen mit Schülern

Die Dozenten der Physik an der Universität-Gesamthochschule-Paderborn haben vom 1. bis 7. Oktober 1981 für die Schüler der Oberstufe an Gymnasien und Fachoberschulen der Region eine Berufsorientierung in ihrem Bereich angeboten. Aus der erfreulich großen Zahl von fast 1.500 Besuchern darf wohl auf ein tatsächliches Informationsbedürfnis der Schüler und ihrer Lehrer geschlossen werden.

In der Veranstaltung, die unter Federführung von Prof. Dr. Karl-Heinz Anthony von allen Dozenten und wissenschaftlichen Mitarbeitern des des Faches Physik getragen wurde, ist in mehreren Referaten, in Vorführungen, Vorlesungen und Laborbesichtigungen das weite Berufsfeld des Physikers ebenso ausgebreitet worden wie das Studium der Physik im allgemeinen und in Paderborn im besonderen. Neben dem offiziellen Programm wurden den jugendlichen Besuchern auch zwanglose Laborbesuche und freimütige Diskussionen angeboten, wovon ebenfalls re-

ger Gebrauch gemacht wurde. Durch ein solches Angebot konnten sowohl die am Beruf des Physikers für ihre eigene Berufskarriere interessierten Schüler Informationen aus erster Hand bekommen als auch diejenigen, die nur einmal einen Blick hinter die Kulissen der Universität werfen wollten.

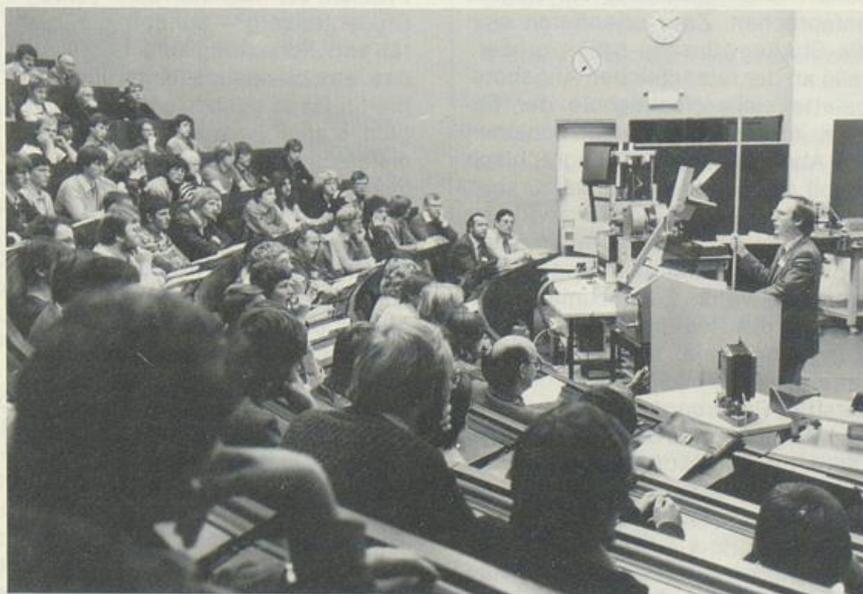
Seit einigen Jahren wird in der gesamten Bundesrepublik eine Lustlosigkeit der Schüler am Physikunterricht der Schulen registriert. Damit ist leider auch ein besorgniserregender Rückgang des Nachwuchses im technisch-naturwissenschaftlichen Bereich verbunden. Ursachen dieser Entwicklung sind vielfältig und liegen sowohl in politischen Vorgaben wie auch in unserer gegenwärtigen Umweltkrise. Wenn unsere Gesellschaft nicht längerfristig Schaden nehmen soll, muß hier entschlossen gegengesteuert werden. Schulen und Hochschulen fällt hierbei die besondere Aufgabe zu, die junge Generation davon zu überzeugen, daß unsere Probleme nicht durch

ein Ignorieren der Ingenieur- und Naturwissenschaften, sondern gerade im Gegenteil durch verantwortungsbewußtes Anwenden dieser Wissenschaften überwunden werden können.

Was Not tut, ist eine neue Generation von umfassend geschulten Wissenschaftlern und Technikern, die mit hohen ethischen Ansprüchen an unsere Zukunftsaufgaben herangehen. Hierbei kommt insbesondere dem Physiker eine wichtige Rolle zu, da er aufgrund seiner breit angelegten nichtspezialisierenden Ausbildung auf Veränderungen in den beruflichen und gesellschaftlichen Anforderungen reagieren kann.

Vor diesem Hintergrund hat die Aufächerung der Tätigkeitsbereiche des Physikers während der Orientierungswochen sicherlich seine Wirkung getan. Denn die 35.000 Physiker der Bundesrepublik Deutschland sind in der Grundlagenforschung an Hochschulen und in Forschungsinstituten in allen Bereichen unserer Industrie, in den Ministerien, in den Technischen Überwachungsvereinen, bei Bahn und Post, im Patentwesen, im Umweltschutz und neuerdings in zunehmendem Maße auch im Gesundheitswesen tätig — um nur einige wichtige Bereiche zu nennen. Dabei bleibt bemerkenswert, daß die Industrie besonders in wirtschaftlichen und technologischen Krisenzeiten gerade bereit zu sein scheint, auf Physiker zurückzugreifen und einzustellen.

Für künftige Studienanwärter wurden in diesem Zusammenhang während der Orientierungswoche auch die Möglichkeiten der integrierten Studiengänge der Gesamthochschulen des Landes Nordrhein-Westfalen aufgezeigt. So wurde dargestellt, wie in Paderborn neben dem zum Diplom-Physiker führenden mehr forschungsorientierten Langzeitstudiengang noch ein mehr anwendungsorientierter, etwas kürzerer Studiengang mit dem Abschluß Dipl.-Physikingenieur konstruiert ist, wobei die Möglichkeit eines Überwechsels zwischen beiden Studiengängen besteht. Die Schüler wurden darauf hingewiesen, daß die integrierten Studiengänge auch den Absolventen der Gymnasien und Fachoberschulen, also allen, offenstehen.



Blick in eine der vielen Einführungsveranstaltungen der Paderborner Physiker für ihren möglichen Nachwuchs aus der ostwestfälischen Region. Kommentar eines Schülers: „Hier klappt's wenigstens!“

Den Physiklehrern an Schulen, die mit etwa einem Drittel einen wesentlichen Anteil aller Physiker stellen, kommt bei der Bewältigung der Nachwuchsprobleme eine vorrangige Aufgabe zu. Es gilt nämlich, bei den Schülern wieder mehr die Faszination der Naturwissenschaften in den Vordergrund zu stellen, während die weiterführenden formalen Lerninhalte eher Sache der Hochschule sind. Wobei allerdings klar ist, daß Schule und Hochschulen in dem Bemühen, wieder mehr qualifizierten Nachwuchs zu gewinnen, am selben Strang ziehen müssen.

Die Dozenten der Physik an der Universität-Gesamthochschule-Paderborn wollten mit der Orientierungswoche einen Auftakt setzen, der öffentlich große Beachtung gefunden hat. Auch konnten eine Vielzahl von Kontakten zu Lehrern und Schülern geknüpft werden, die in Zukunft konsequent ausgebaut werden sollen. Auch der diesjährige Tag der offenen Tür erwies sich bei den Schülern und Lehrern der Region als ein richtiges Konzept. Die Sonderveranstaltungen wie auch der „normale“ Universitätsalltag fand bei den Gästen großen Anklang. Selbst ein so schwieriges Fach wie Mathematik/Informatik konnte mit dem „Computer zum anfassen“ oder bei der Erläuterung der mathematischen Aspekte des magischen Würfels mit dem jugendlichen Publikumsinteresse rechnen.



In einer Sammelaktion händigte Dekan Prof. Havenstein (links) in der Abteilung Soest die Diplomurkunden an die in Soest examinierten Ingenieure aus.

Die Nibelungen — unser Hausepos?

„Nicht einen Schuß Pulver werth“ fand Friedrich der Große das Nibelungenlied, als „das hohe Lied der Deutschen Nation“ rühmte es (nicht nur) Friedrich Hebbel, und Günter Kunert rechnete es unter die „Feuer, die nicht mehr brennen“: zu besichtigen ist die wechselvolle Geschichte der Dichtung von Siegfrieds Tod und Kriemhilds Rache in einer kleinen Ausstellung in den Vitrinen der Uni-Bibliothek. Die Exponate, teils Bestände der Bibliothek, teils aus Privatbesitz, konnten durch die freundliche Hilfe der Universitätsbibliothek Marburg ergänzt werden. Sie reichen von den mittelalterlichen Handschriften über die frühen Ausgaben des 19. Jahrhunderts bis zu Arno Schmidt und Heiner Müller und lassen natürlich die neuesten Nachrichten über den Untergang der Nibelungen in Soest nicht aus: sollten sie stimmen, müßte das Nibelungenlied eigentlich zur Hausdichtung der Gesamthochschule werden. Die Ausstellung ging aus dem Seminar von Prof. Steinhoff hervor.

Glossiert — notiert

Ob er Student war, wissen wir nicht. Ob er Grüße an Tante Emma in der Hand hatte oder nicht, fällt unter das Postgeheimnis. Aber eins war



Abb.: Kriemhild mit dem Haupt Gunthers vor Hagen
Federzeichnung von Franz Stassen (1920).

offensichtlich: er suchte in, um und um die Uni herum vergeblich nach einem Briefkasten. Da er offenbar viele gefragt hatte, wollte es ihm dennoch nicht recht einleuten, daß dort, wo mehr als 6.000 Studenten Platz haben, nicht auch noch ein „Gelber“ stehen könnte, der den Kontakt mit der Welt eröffnet. Man kann den Mann mit dem Brief in der Hand verstehen.

Dr. Klaus Rönnau gestorben

Im Alter von 46 Jahren ist der Musikwissenschaftler der Universität Paderborn, Prof. Dr. Klaus Rönnau, gestorben. Nach nur zweijähriger Zugehörigkeit verliert die Hochschule mit Prof. Rönnau einen Mann, der in seiner wissenschaftlichen Arbeit versuchte, die ganze Breite seines Faches im Auge zu behalten und seinen Studenten zu vermitteln.

Ausgeschieden:

Als Lektor mit Ablauf des 31. 8. 1981
Christian Reed, FB 3

Als Wiss. Ass.

— Dr. Gesine Stalling (Versetzung
an das Germanische National-
museum Nürnberg)

— Dr. Hans-Jürgen Bechstedt

Zum 30. 9. 1981 als Wiss. Ass.

— Franz Dieter Cramer, FB 10

— Dr. Heribert Kaiser, FB 6

als Wiss. Angest.

— Franz-Josef Hering, FB 5

— Harald Mönch, FB 17

Als Wiss. Angest. mit Ablauf des 30.
11. 1981

— Dr. Hans-Rüdiger Murawski, FB
13

— Paul Hermann Zieschang, FB 17
(m. d. V. b.) als Wiss. Ass.

Zum 15. 12. 1981 als Wiss. Angest.

Dr. Hermann Brandt, FB 13

Zum 19. 12. 1981 als Wiss. Ass.

(m. d. V. b.) Hans-Walter Müller, FB
13

Einstellungen:

Als Wiss. Angest. Ferdinand Ferber,
FB 10 zum 1. 9. 1981

Zum 1. 10. 1981 als Wiss. Angest.

— Klaus Behling, FB 5

— Wolfgang Schröder, FB 5

— Wolf-Dietrich Miethling, FB 2

— Ruth Rustemeyer, FB 2

— Hans Legner, AVMZ

Zum 1. 11. 1981 als Wiss. Angest.

Günther Steinke, FB 17

Zum 2. 11. 1981 als Wiss. Angest.

Werner Geigle, FB 17

Zum 16. 11. 1981 als Dipl.-
Sportlehrerin Christine Bauer, FB 2

Zum 1. 12. 1981 als Wiss. Angest.

— Wolfgang Becker, FB 1

Maureen Liston, FB 3

— Gottfried Richenhagen, FB 17

Zum 15. 12. 1981 als Wiss. Angest.

— Bernd Weitz, FB 5

— Hubertus Suche, FB 6

— Jürgen Söchtig, FB 6

Zum 16. 12. 1981 als Wiss. Angest.

— Dr. Hildegard Utz, FB 4

— Rainer Eskuchen, FB 13

— Michael Fraaß, FB 13

Zum 17. 12. 1981 als Wiss. Angest.

Martin Heuman, FB 14

Zum 20. 12. 1981 als Wiss. Angest.

— Rolf Brockmann, FB 13

— Gustav Brinkkötter, FB 13

Zum 21. 12. 1981 als Wiss. Angest.

Paul-Gerhard Johannsen, FB 6

Ernennungen:

Dr. Dieter Flach, FB 1, mit Wirkung
vom 1. 10. 1981 zum Prof. für das
Fach „Alte Geschichte“.

Zum 1. 11. 1981

— Dr. Eberhard Rauschenfels, FB 8,
zum Prof. für das Fach „Baustoff-
lehre-Baustofftechnologie“

— Dr. Volker Paul, FB 9, zum Prof.
für das Fach „Pflanzliche Pro-
duktion“

— Dr. Hans Ebeling, FB 1, zum Prof.
für das Fach „Philosophie“

Zum 1. 12. 1981 Dr. Wolfgang Sohler,
FB 6, für das Fach „Angewandte
Physik“ als Professor.

Sonstiges:

Prof. Dr. Milos Lansky, beurlaubt
vom 1. 10. 1971 bis zum 30. 9. 1981
an die FEoLL-GmbH, trat seinen
Dienst im FB 17 am 1. 10. 1981 an.

Prof. Dr. Helmar Frank, beurlaubt
vom 1. 4. 1972 bis 30. 9. 1981 an die
FEoLL-GmbH, trat seinen Dienst im
FB 2 am 1. 10. 1981 an.

Dr. Hartmut Greven, FB 6, Vertreter
des Amtes eines Professors seit
dem 1. 10. 1981.

Akad. Oberrat Dr. Gunther Gensch,
beurlaubt vom 1. 8. 1972 bis zum
30.9. 1981 an die FEoLL-GmbH, trat
seinen Dienst im FB 17 am 1. 10.
1981 an.

Akad. Rat Dr. Wilfried Buddensiek,
beurlaubt für die Zeit vom 1. 10. 1981
- 31. 3. 1982 zur Wahrnehmung einer
Lehrstuhlvertretung an die Universi-
tät Oldenburg.

**Paderborner zu Gast
in:**

Der Statiker Prof. Dipl.-Ing. H. E.
Gadiel von der Universität Pader-
born, Abtl. Höxter, ist zur Ortho-
pädie-Tagung der Türkischen Ge-
sellschaft für Orthopädie und
Traumatologie nach Istanbul ein-
geladen worden. Diese fand vom
7. bis 23. November statt.

Prof. Dr. Bronner, FB 5, hielt am
6. Nov. im Rahmen des Symposi-
ums „Weiterbildung in Wirt-
schaft und Verwaltung“ in Köln
einen Vortrag mit anschließendem
Arbeitskreis über „Weiterbil-
dungserfolg“.

Mit Unterstützung der Deutschen
Forschungsgemeinschaft reiste
Prof. Dr. Steinmann, FB 5, durch
die amerikanischen Universitä-
ten: University of Illinois/Cham-
paign-Urbana, University of North
Carolina/Chapel Hill und Florida
State University/Tallahassee und
hielt dort Vorträge.

Dr. Georg Müller, Akademischer
Oberrat, sprach am 5. 11. in der
Aula der Sertürnerschule Schloß
Neuhaus über „Zerstörung wert-
voller Landschaftsteile an Bei-
spielen aus dem Kreis Pader-
born“.

Prof. Nissen, FB 5, leitete auf der
Generalkonferenz der EADI (Eu-
ropean Association of Develop-
ment Research und Training Insti-
tuts) vom 11. - 14. November in
Budapest einen Arbeitskreis über
Fragen der Einkommensverteil-
ung.

Prof. Dr. Broder Carstensen, FB
3, nahm an einem von der Deut-
schen Auslandsgesellschaft Lü-
beck veranstalteten Workshop
für literarische Übersetzer aus
den vier skandinavischen Län-
dern in Lübeck teil und referierte
dort über Entwicklungen in der
deutschen Sprache der letzten
Jahre.

Prof. Dr. Horst Stegemeyer, FB
13, wurde eingeladen, auf der
Jahrestagung der amerikani-
schen chemischen Gesellschaft
im März 1982 in Las Vegas einen
Plenarvortrag zu halten.

Prof. Dr. H. Frank, Bildungskybernetiker, folgte einer Einladung der Kultusministerin der Republik San Marino, zu einem Gespräch über einen möglichen Beitrag dieser ältesten Republik der Welt zur internationalen wissenschaftlichen Kooperation auf insbesondere kybernetischen Forschungsgebieten.

Prof. Dr. Dr. F. Kienecker hielt am 15. 12. 1981 in der Sparkassenzentrale am Masperrplatz einen Vortrag mit dem Titel „Das Geld in der Literatur“.

Prof. Weeser-Krell, FB 5, sowie Frau Ingeborg Meyer, FEoLL, und Prof. Frank, Kybernetiker, wurden vom Arbeitskreis Informatik des UNESCO-Ausbildungszentrums Samok an der TH Budapest/Ungarn eingeladen.

Prof. Dr. D. Barschdorff und Dipl. Ing. Theodor Dressler, beide FB 14, nahmen an einem internationalen Technik-Symposium in London teil und referierten über „Fehlerdiagnose an rotierenden Maschinen mit einem Multiprozessorsystem“.

Prof. Dr. M. Hartig, FB 3, nahm auf Einladung der Universität Essen an einem Kolloquium über Soziolinguistik teil und hielt einen Vortrag über „Sozialer Wandel und Sprachwandel“. Vom 24. - 26. Februar 1982 wird Prof. Hartig auf Einladung der Universität Bonn an einem Kolloquium über „Ortsprachen“ teilnehmen.

Prof. Dr. Dr. Eicher referierte am 12. 2. 1982 im Albertus-Magnus-Haus, im Tabrock, Soest im Rahmen eines öffentlichen Vortrags- und Diskussionsabends über das Thema „Das Evangelium des Friedens — Die Katholiken und die Rüstung“.

„Alte Werte, neue Rechte und politische Bildung“ hieß das Thema eines Seminars vom 13. - 14. 11. 1981 in der Bielefelder Heimvolkshochschule Haus Neuland, das von Dr. Volker Briese, Dr. Wilhelm Heitmeyer und Prof. Arno Klönne, alle FB 1, vorbereitet wurde.

Rufe:

Prof. Jütting von der Universität Frankfurt erhielt einen Ruf nach Paderborn für das Lehrgebiet Erwachsenenbildung.

Prof. Weise vom Fachbereich Wirtschaftswissenschaft hat einen Ruf an die Gesamthochschule Kassel erhalten.

Prof. Kleemann vom Fachbereich 6 hat einen Ruf an die Universität-GH-Duisburg angenommen. Prof. Kleemann vertrat in Paderborn das Fach Experimentalphysik.

Habilitationen:

Dr. Eckhardt Meyer-Krentler vom Fachbereich 3 hat sein Habilitationsverfahren erfolgreich beendet. Thema der Habilitationsschrift: „Der Bürger als Freund. Ein sozialetisches Programm und seine Kritik in der neueren deutschen Erzählliteratur“.

Promotionen:

Zum Dr. rer. pol. der Universität Paderborn wurde unter der Betreuung von Prof. Weinberg der Dipl.-Kfm. Volker A. Kannacher mit einer Arbeit über gewohnheitsmäßige Kaufentscheidungen promoviert.

Ebenfalls zum Dr. rer. pol. wurde Dipl.-Kfm. Wolfgang Finke promoviert. Seine Arbeit „Dezentralisierung der automatisierten Datenverarbeitung als Entscheidungsproblem“ wurde von Prof. Nastansky betreut.

Mit Siegmund Bornemann wurde ein wissenschaftlicher Mitarbeiter aus dem Fachgebiet Organische Chemie der Universität Paderborn als erster Diplom-Ingenieur mit dem Prädikat „sehr gut“ zu Dr. rer. nat. promoviert.

Volker Bastert, Dipl.-Kfm., wurde mit einer von Prof. Loistl betreuten Arbeit zum Dr. rer. pol. promoviert. Der Titel seiner Doktorarbeit: „Vorschläge zur Verbesserung der Benutzerrelevanz in der Rechnungslegung“.

Edda-Heidrun Weikert bestand im Fachbereich 3 ihre Doktorprüfung.

Dipl.-Ing. Bernhard Bonse wurde im Fachbereich 14 zum Dr. Ing. promoviert. Seine Arbeit aus dem Fachgebiet der Regelungstechnik wurde von Prof. Dr. Dörrscheidt betreut.

Varia:

Aus ihrem neuen Buch „Das Glück, Analyse einer Sehnsucht“ laß am 27. 10. 1981 Frau Prof. Dr. Gertrud Höhler in der Aula des Theodorianaums. Das Fernseh-Kulturmagazin „Galerie“ des WDF wird in diesem Jahr im Wechsel mit Peter Langer, der diese Sendung bisher allein leitete, von Frau Höhler moderiert.

Prof. Dr. P. Weinberg, FB 5, hat beim Schöningh-Verlag ein Buch über das Entscheidungsverhalten der Konsumenten veröffentlicht.

Einen Rück- und Ausblick auf die Entwicklung der Universität wurde von Rektor Prof. Dr. Buttler am 28. 10. 1981 auf einer gemeinsamen Sitzung der Fördergesellschaft der Gesamthochschule und der Fördergesellschaft für die ingenieur- und wirtschaftswissenschaftlichen Ausbildungsbereiche gegeben.

Prof. Dr. F. K. Ewert, FB 8 Abtl. Höxter, ist als Gutachter beim Bau einer Wasserkraftanlage nach Guatemala eingeladen worden.

Im Rahmen der Reihe „Deutsche Literatur der Gegenwart“, die vom FB 3, angeboten wird, sprach Prof. Dr. U. Profitlich am 16. 11. 1981 über das Thema „Das DDR-Drama der 70er Jahre“.

Prof. Dr. Frank, FB 2, sprach am 4. 11. 1981 in der Ringvorlesung „Kommunikation und Kybernetik“ über „Informationspsychologische Begründung und sprachpädagogische Anwendung einer kybernetischen Transfertheorie“.

Dr. W.-H. Steeb, FB 6 wurde zum Mitglied der New York Academie of Science ernannt.

Am 6. 11. 1981 kamen Freunde von Dixieland und Swing auf ihre Kosten: Die „Paddi-Jazzer“ spielten im „Treibhaus“.

Kanzler Ulrich Hintze nahm zusammen mit Bürgermeister Herbert Schwiete am 9. 11. 1981 an einem Diskussionsabend der Jungen Union teil. Das Thema lautete: „Das Verhältnis der Hochschule zur Stadt Paderborn.“

Prof. Dr. Milos Lánský, FB 17, befaßte sich im Rahmen der Ringveranstaltung „Kommunikation und Kybernetik“ mit dem Thema: „Geschichte der künstlichen Intelligenz“.

Ein Experten-Hearing zum Thema „Neue Medien“ veranstaltete das Audiovisuelle Medienzentrum und Forschung- und Entwicklungszentrum (FEO LL) am 6. 11. 1981. Dieses Experten-Hearing fand im Rahmen einer gemeinsamen Erarbeitung von Materialien und Veranstaltungen zum Thema „Kommunale Kommunikationskultur und Neue Medien“ statt.

Prof. Dr. Dr. Friedrich Kienecker, FB 3, sprach in der Woche vom 9. - 14. 11. 1981 die Morgenandachten im Deutschlandfunk.

Prof. Dr. Ing. G. Mrozynski weist darauf hin, daß der Fachbereich Elektrotechnik für Schüler der Abgangsklassen an Gymnasien und Fachoberschulen eine Informationsschrift „Das Studium der Elektrotechnik an der Universität-GH-Paderborn“ herausgegeben hat.

Im letzten Semester fand eine Vorlesungsreihe statt, die sich mit Fragen der Friedenssicherung auseinandersetzte. Referenten aus dem Bereich der Theologie, Politik, Gesellschaftswissenschaften, der Friedensforschung sowie Mitarbeiter verschiedener Friedensinitiativen sind zu Wort gekommen. Referenten waren unter anderem: Prof. Dr. Dr. P. Eicher, FB 1, Prof. Dr. A. Klönne, FB 1, Dr. Filipe José Couto, FB 1, Dr. N. Mette, Münster, Dr. W. Krämer, Dortmund, Prof. Dr. H. Frankemöller, FB 1, Dr. C. Bielfeldt-Schredelseker, Duisburg.

Prof. Dr. Michels setzte die Reihe Literatur der Gegenwart fort und sprach am 23. 11. 1981 über „Versuch, die Trauer zu überwinden. Zu Botho Strauß: Die Überwindung“.

In der Reihe UTB 1044 hat Gerd Michels eine Untersuchung zum Thema „Textanalyse — Textverstehen“ veröffentlicht.

Prof. T. M. Nagar, der seit 20 Jahren zu den besten Sitarkünstlern der indischen Musikwelt gehört, gastierte am 26. 11. 1981 mit seiner Tochter Poonam in der Universität.

Prof. Dr. Pasierbsky, FB 3, sprach am 2. 12. 1981 im Rahmen der Ringvorlesung „Kommunikation und Kybernetik“ über das Thema „Sprachtypologischer Vergleich von kausativen Verben“.

In der gleichen Veranstaltungsreihe sprach Prof. L. Weeser-Krell. Der Referent erläuterte die Bedeutung der Funktion Marketing im Rahmen aller betrieblichen Teilfunktionen.

Über die sprachliche Integration von ausländischen Jugendlichen und Flüchtlingen unterrichtete am 9. 12. 1981 bei der Sitzung des Arbeitskreises für Ausländerfragen die im Fachbereich Erziehungswissenschaften tätige Professorin Dr. W. Schöler die Kommunalpolitiker. Der Arbeitskreis tagte im Meinwerk-Institut.

Eine Podiumsdiskussion zum Thema „Zukunft der Hochschule — Hochschule ohne Zukunft“ fand im Anschluß der Streikwoche am 11. 12. 1981 statt. Teilgenommen haben neben einem Vertreter des Düsseldorf-Wissenschaftsministeriums Gründungsrektor Prof. Buttler sowie die Bundestagsabgeordneten Klaus Thüsing und Heinrich Pohlmeier.

Prof. Dr. H. Ziegler, FB 13, sprach am 9. 12. 1981 im Rahmen der Ringvorlesung über „Digitalfilter in der Signal- und Informationsverarbeitung“.

Dr. W. Kühnhold, FB 3, Rezitator und Leiter der Studiobühne, sprach am 8. 12. 1981 Gedichte aus Rainer Maria Rilkes „Stundenbuch“.

Prof. W. Freund, FB 3, sprach in der Veranstaltungsreihe „Deutsche Literatur der Gegenwart“ am 11. 1. 1982 über „Das Lied vom Ungenügen — eine Annäherung an die zeitgenössische Balade“.

Dr. Meyer-Krentler, FB 3, erörterte am 16. 12. 1981 in seinem Habilitationsvortrag das Thema: „Inzestmotiv und Aufklärungsmoral. Zur dramaturgischen Steuerung des Figuren- und Zuschauerbewußtseins in Goethes „Die Geschwister“.

Prof. M. Hartig, FB 3, hat mit Unterstützung der Universität die Kongreßakten der Paderborner Fachtagung über „Angewandte Soziolinguistik“ herausgebracht.

Bundesminister Dr. Dieter Haack hat Unirektor Prof. Buttler wegen seiner wissenschaftlichen Arbeiten im Bereich Regionalökonomie in den Beirat der Raumordnung der 9. Legislaturperiode des Bundestages berufen.

Prof. Dr. W. Jorden, FB 10, eröffnete die erste Ringvorlesung dieses Jahres in der Reihe „Kommunikation und Kybernetik“ mit einem Vortrag über „Systemorientiertes Konstruieren — Aufgabe und Herausforderung für den Konstrukteur der Zukunft“.

Im Rahmen der Ringvorlesung „Kommunikation und Kybernetik“ referierten am 20. 1. 1982 Prof. Dr. Hartmann, FB 14, über das Thema „Informationsverarbeitung bei der Bilderkennung in biologischen und technischen Systemen“, sowie am 27. 1. 1982 Prof. Dr. Barschdorff, FB 14, über das Thema „Automatische Spracherkennung“ und am 3. 2. 1982 Frau Prof. Dr. Schöler, FB 2, mit dem Thema „Bild-Text-Ton im Aspekt kommunikativer Kompetenz“, sowie am 10. 2. 1982 Prof. Dr. Abheuer, FB 3, mit dem Thema: „Aufsatzbeurteilung mit Computerhilfe? — Zum Problem der Quantifizierung von beschreibungs- oder sogar bewertungsrelevanten Indikatoren der Textstruktur“.

Am 13. 1. 1982 sprach Prof. Dr. Stachowiak, FB 1, im Rahmen der Ringvorlesung „Kommunikation und Kybernetik“ über das Thema „Zum Verhältnis von Politik und Wissenschaft aus kybernetischer Sicht“.

Die Prof. Allroggen und Forchert von der Staatlichen Musikhochschule in Detmold wurden an die Universität Paderborn versetzt.

Prof. B. Carstensen, FB 3, eröffnete das Studienjahr der Volkshochschule mit dem Vortrag „Wörter des Jahres 1981“ am 24. 1. 1982 in den Westfälischen Kammerspielen.

Ein neuer Asta wurde gewählt. Er besteht aus einer Koalition aus Jungsozialisten, Gewerkschaftlich orientierter Liste und Basisorientierter Studenteninitiative. Zusammensetzung: Vorsitzender: Kurt-Peter Raezke (Juso-HG), Sozialreferent und stellv. Vorsitzender: Johann Hangstler (GoL), Kulturreferent: Angela Wienhardt (BoSi), Finanzreferent: Bernd Endlich (Juso HG), Hochschulreferent: Gerd Schmidt (Juso HG), Referat und Koordination: Gernot Tillmanns (GoL), Vertreter der Ausländischen Studenten: Stratos Kanelopolos (GoL).

Zu Gast bei uns:

Prof. F. Grebe, Nürnberg, hielt am 28. 10. 1981 in der Abtl. Höxter einen Vortrag mit dem Thema „Zusammenarbeit von Bauleitplanung und Landschaftsplanung am Beispiel der Stadt Erlangen“. Die Ergebnisse dieses Zusammenwirkens bilden das Rahmenthema der Landesgartenschau 1982 in Erlangen.

Rudolf Innig, Organist und Leiter der Musikschule Coesfeld, präsentierte am 4. 11. 1981 Meisterwerke des Orgelspiels im Rahmen des Hochschulkonzerts.

Prof. Dr. W. Bleichrot von der Universität Göttingen sprach am 29. 10. 1981 über „Didaktik der Physik als eigenständige Disziplin und ihre Bedeutung in der Lehrerbildung“ im Rahmen der Veranstaltung des Physikalischen Kolloquiums.

Mit einem Vortrag von P. M. Lützeler aus St. Louis (USA) über „Die Literatur der DDR-Dissidenten“ begann am 2. 11. 1981 eine Reihe von Vorträgen und Lesungen des Fachbereichs Literaturwissenschaft im WS 81/82.

Am 9. 11. 1981 fand die zweite Veranstaltung der „Deutschen Literatur der Gegenwart“ statt. Walter Neumann aus Bielefeld las Lyrik und Prosa.

Über das Thema „Stabilität und Konvergenz bei Modellen der Populationsgenetik“ sprach am 3. 11. 1981 Prof. Dr. H.-P. Haderl vom Mathematischen Institut Tübingen. Diese Veranstaltung fand im Rahmen des Mathematischen Kolloquiums statt.

Frau Prof. Dr. A. Mummendey von der Universität Münster sprach am 10. 12. 1981 auf Einladung des Faches Psychologie über „Beurteilung aggressiver Interaktion in der Schule“.

Prof. H. Wagener aus Los Angeles (Kalifornien) sprach am 14. 12. 1981 in der Veranstaltungsreihe „Deutsche Literatur der Gegenwart“ über „Das Thema ‚Heimat‘ bei Siegfried Lenz“.

Prof. Eckehard Fluck von der Max-Planck-Gesellschaft Frankfurt referierte am 14. 12. 1981 über „Verbindungen mit direkten Phosphor-Phosphorbindungen“.

Prof. F. Hirzbruch, Universität Bonn, sprach am 15. 12. 1981 als Gast des Mathematischen Kolloquiums über „Einige Beispiele algebraischer Flächen“.

Dr. Lehrl vom Institut für Kybernetik (Berlin und Paderborn) sprach in der Ringvorlesung „Kommunikation und Kybernetik“ am 16. 12. 1981 über „Differentielle Informationspsychologie“.

Prof. W. Marten aus München hielt am 17. 12. 1981 einen Gastvortrag über „Literatur und Policy im Aufklärungszeitalter — Aufgaben sozial-geschichtlicher Literaturforschung“.

Dr. Massmann vom Dortmunder Institut für Spektrochemie sprach am 17. 12. 1981 über „Methoden der Atomspektroskopie“.

Prof. Dr. J. Schwedes, Universität Braunschweig, referierte am 16. 12. 1981 über „Ermittlung der Fließeigenschaften von Schüttgütern“.

Eine Gastvorlesung stand am 11. 1. 1982 auf dem Programm der Universitätschemiker. Es sprach Prof. Schöllkopf aus Göttingen.

Dr. Lehmann, Universität Konstanz, war am 17. 12. 1981 der nächste Gast im physikalischen Kolloquium mit einem Vortrag über „Dynamik von Polyionen in Lösungen geringer Ionenstärke“.

Am 12. 1. 1982 hielt der Dipl.-Ing., Holger Feichtenheimer einen Gastvortrag über Korrosionsschutz.

Über Plentzdorfs „Die neuen Leiden des jungen W.“, sprach am 14. 1. 1982 Prof. Dr. G. Kluge von der Universität Nijmegen.

Der Schriftsteller Jürgen Becker aus Köln war am 18. 1. 1982 mit der Lesung aus seinen Werken der nächste Gast der Veranstaltungsreihe „Deutsche Literatur der Gegenwart“.

Frau Prof. Dr. M. Sobotka von der Fachhochschule Münster FB Ernährung und Hauswirtschaft sprach auf Einladung des Seminars Hauswirtschaft über „Planung von Verpflegungssystemen im Großhaushalt“.

Prof. Dr. D. S. McClure, Princeton University, USA, referierte im Rahmen des Physikalischen Kolloquiums über „Photoionisation of Impurity Ions in Crystals“.

Einen Gastvortrag des Faches Psychologie hielt Frau Dr. A. Abele, Universität Bielefeld mit dem Thema: „Kriminelle“ im Urteil der anderen. Soziale Urteilsbildung über Kriminalität.

Im Rahmen der Vortragsreihe „Spezielle Probleme der Systemdynamik und Regelungstechnik“ die vom FB 10 veranstaltet wurde, sprach Dr.-Ing. W. Darenberg, Daimler Benz AG über „Praktische Erfahrungen mit Zustandsraummethoden bei automatisch spurgeführten Kraftfahrzeugen“.

Gast des Chemischen Kolloquiums war am 3. 12. 1981 Prof. Dr. W. Müller, Universität Bielefeld. Sein Thema: „Affinitätstechniken bei der Fraktionierung von Nucleinsäuren“.

Einen Gastvortrag im Rahmen der Lehrveranstaltung von Prof. Bronner, FB 5, hielt Dr. Wolfgang Spieker, Geschäftsführer des W S I Düs-

seldorf. Über Grundlagen und Elemente moderner Gewerkschaftspolitik in der Programmatik des Deutschen Gewerkschaftsbundes — Zum neuen Grundsatzprogramm des DGB .

Im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Deutsche Literatur der Gegenwart“ standen folgende Gastvorträge auf dem Programm: Am 27. 1. 1982 Prof. Dr. H. Lübke, Universität Zürich mit dem Thema „Der Fortschritt und das Museum“, und am 8. 2. 1982 Prof. M. Reich-Ranicki über „Unsere Sorgen mit den Schriftstellern — Kurzer Vortrag und Beantwortung vieler Fragen“.

Gast im Mathematischen Kolloquium war am 26. 1. 1982 Prof. Dr. M. Otte, Universität Bielefeld mit dem Thema „Komplementarität in der Mathematik“.

Am 10. 2. 1982 sprach Dr. W. Merz, BASF Umweltschutz- und Arbeitssicherheit, Ludwigshafen, über „Messung von Arbeitskonzentrationen dampfförmiger Verbindungen mit personenbezogener Probenahme“.

Das Hochschulkonzert hatte Gäste aus München: Am 10. 2. 1982 spielte das Klaviertrio, das Belaros-Trio, München, Werke von Schubert und Villa-Lobos.

Im Rahmen des Chemischen Kolloquiums sprach Dr. L. Pohl, Firma Merk, Dramstadt, über „Physikalische Eigenschaften und Elektrooptisches Verhalten von Flüssigkristallen.“

Gast des Physikalischen Kolloquiums war am 11. 2. 1982 Prof. Dr. G. zu Putlitz, Universität Heidelberg, mit dem Thema „Atom- und kernphysikalische Experimente mit schweren Ionen bei der Gesellschaft für Schwerionenforschung“.

Die Gästeliste hätte noch gut und gern um 30 Namen verlängert werden können. Doch auch dieser mehr zufällige Ausschnitt zeigt, was an einer Uni alles „los“ ist.

Neuer Service: Manuskriptberatung

Wer Vorlesungen oder Vorträge hält, Bücher und Aufsätze veröffentlicht, begibt sich allemal in Kommunikation mit Hörern und Lesern. Die Wirksamkeit dieser Kommunikation hängt wesentlich davon ab, wie der Sprecher oder Schreiber sein Publikum gedanklich und sprachlich zu fesseln vermag. Ein Blick in den Blätterwald wissenschaftlicher Veröffentlichungen oder eine Stunde im

Hörsaal verbracht, läßt manchmal den Verdacht aufkommen, Wissenschaftlichkeit habe mit Diktionsakrobatik und Gedankenverdunkelung zu tun.

Eine informationsfreundliche, menschenfreundliche Wissenschaft ist sprachbewußt. Die Brillanz eines Gedankens leidet nicht unter gutem Deutsch. Nietzsche behauptete sogar, den Stil zu verbessern bedeute, den Gedanken zu verbessern.

Wer mit seinen Veröffentlichungen oder Vortragsskripten für die Transparenz der Texte und gegen den Zunftjargon antreten will, hat eine engagierte Partnerin. Unsere ehemalige Wissenschaftliche Mitarbeiterin Dipl.-Päd. Sibilla Pelke (56), die an der Universität-Gesamthochschule Paderborn zwei Jahre interdisziplinär die Kleingruppenarbeit „Methoden und Techniken des wissenschaftlichen Arbeitens“ durchgeführt und bei der Anfertigung von Examens-/Diplomarbeiten beraten hat, bietet aufgrund ihres vielseitigen Studienganges und langjähriger journalistischer und publizistischer Erfahrung freiberuflich einen neuartigen Service an: Manuskriptberatung für Wissenschaftler, vornehmlich in den religions-, geistes-, erziehungs-, sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Fachbereichen. Adresse: S. Pelke, Winfriedstraße 60, 4790 Paderborn

LESERBRIEF

LESERBRIEF

LESERBRIEF

Recht dürrftig

In der letzten Ausgabe von „Notizen, Namen, Nachrichten“ brachten Sie eine kurze Notiz zum Intensiv-Deutschkurs für 30 englische Studenten des im Rahmen unseres Kooperationsvertrages mit dem Trent Polytechnic, Nottingham, im Fachbereich 5 angesiedelten Studienganges „European Businen“.

Als Beauftragter der Hochschule und des Fachbereichs 5 für die kooperativen Beziehungen der beiden Hochschulen muß ich sagen, daß angesichts der umfangreichen Vorarbeiten und des mit der Durchführung des Kurses verbundenen Aufwandes die Notiz mir recht dürrftig erschienen ist.

Vor allem berührt mich, daß nicht

einmal erwähnt wurde, daß, Dank des Einsatzes der Kommilitonen Reinhold und Dreesen im Namen der Fachschaft des Fachbereichs 5, die englischen Studenten durchweg bei deutschen Kommilitonen und Kommilitoninnen während der Ferienzeit (!) untergebracht wurden und auf diese Weise ein enger sozialer Bezug bei zugleich erheblicher Senkung der Kosten geschaffen werden konnte; daß auch nichtwissenschaftliche Mitarbeiterinnen des Fachbereichs 5 englische Studenten aufnahmen und betreuten; daß schließlich erst die uneigennützigere Bereitschaft der beiden Anglisten, Herrn Prof. Dr. Schöwering und Herrn Dr. Franzbecker, die Durchführung des Sprachkurses ermöglichte.

Ich finde, daß, neben dem inzwischen eingegangenen Dank des Trent Polytechnic für die erfolgreiche Durchführung des Kurses, gerade die oben beschriebene Erfüllung unseres Kooperationsvertrages mit einer ausländischen Hochschule in einer Veröffentlichung wie „Notizen, Namen, Nachrichten“ zu würdigen wäre. Da die Pressestelle der Hochschule rechtzeitig vom Leiter des Akademischen Auslandsamtes über den Sprachkurs unterrichtet worden war, wäre sicherlich auch ein Bild der Studenten und Lehrenden in der Hochschulzeitung den Kooperationsvorhaben förderlich gewesen. Vielleicht könnten Sie doch noch in diesem Sinn die Hochschulöffentlichkeit informieren.

Prof. Dr. Hermann Fink



Nixdorf. Hier verraten wir Ihnen, warum diese Marke so erfolgreich wurde:

1. Nixdorf hat als erster erkannt, daß sich die Computer den Menschen anpassen müssen und nicht die Menschen den Computern.
2. Nixdorf hat Computer entwickelt, die man gerne bedient, die den aktuellen Erkenntnissen der Arbeitsmedizin folgen.
3. Nixdorf bietet Computer im Bausteinprinzip, so daß Sie sich in jeder Stufe dem Betrieb anpassen.
4. Nixdorf hat Computer-Programme aus der Praxis für die Praxis. Mit Branchenfachleuten wurden über 80 Branchenlösungen erarbeitet. Statt grauer Theorie Maßarbeit.
5. Nixdorf läßt niemanden mit den Computern allein. Ein sorgfältig aufgebautes Schulungs- und Servicesystem steht allen Kunden zur Seite.

Fast 100.000 mal hat Nixdorf schon bewiesen, was hier gesagt wurde. Sprechen Sie doch auch einmal mit Nixdorf.

NIXDORF
COMPUTER